

Am Nullpunkt

Eine Tagung in Eichstätt fragte nach Perspektiven in der Kirchenkrise. **VON KONSTANTIN KAMP UND REGINA MEYER**

Bereits 1944/45 stellte Alfred Delp fest, dass die katholische Kirche „an einem toten Punkt“ angekommen sei. Er sah in seiner Zeit eine geradezu existenzbedrohende Krise. Von einem „toten Punkt“ der Kirche ist erneut die Rede, seit der Münchner Erzbischof und Kardinal Reinhard Marx diesen Ausdruck in seinem Rücktrittsgesuch auf die aktuelle Situation bezogen hat. Der Nullpunkt. Er beschreibt das Gefühl, das viele Menschen in Anbetracht des Skandals tausendfachen Missbrauchs und seiner Vertuschung haben. Das kirchliche Leben scheint wie gelähmt. Wie kann man mit dieser Situation umgehen? Und wie kann es anders weitergehen? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die Tagung „Kirche am Nullpunkt“ an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Dass gegenwärtig unterschiedliche Strategien zum Umgang mit der Krise gewählt werden, stellte die Eichstätter Pastoraltheologin Katharina Karl heraus.

Reformbemühungen stünden neben Positionen, die auf Abgrenzung und innere Klarheit setzten und in manchen Fällen eine Aufarbeitung verweigerten. Gegenüber einer Tendenz, der Kirche durch Austritt den Rücken zu kehren, benannte Karl die Notwendigkeit, sich der Krise in ihrer gesamten Drastik und ohne vorschnelle Spiritualisierung zu stellen.

Der Eichstätter Ethiker Martin Schneider wies auf den engen Zusammenhang von eingestandener Verwundbarkeit und Krisenfähigkeit hin. Eine Grundvoraussetzung für die Bewältigung von Krisen sei, diese als solche anzuerkennen. Das verlange eine ehrliche Aufarbeitung der Vergangenheit und ein Eingeständnis eigener Schuld: Nur wer sich wirklich auf das eigene Scheitern einlasse, könne sich ändern und so die Krise produktiv bearbeiten.

Die Kirche stehe deshalb am Nullpunkt, weil sie selbst Nullpunkte setze, erklärte der Dresdner Systematiker Christian

Kern. Diese Fixpunkte ermöglichten das Verwalten und Beherrschen eines Territoriums und schafften damit die Grundvoraussetzung für Missbrauch und Vertuschung. Eine solche „Nullpunktmacht“ werde im Volk Gottes indes immer weniger akzeptiert. Kern sprach von einem „Scheitern der Souveränitätskirche“, das die Chance berge, eine ursprünglichere Kirchengestalt wiederzuentdecken.

Dirk Gärtner, Regens des Priesterseminars in Fulda, zeigte, wie eine zunehmend als dysfunktional wahrgenommene Priesterausbildung noch immer von „Normalbiographien“ ausgehe, während Brüche in den Lebenswegen der angehenden Priester kaum Raum erhielten. Er forderte dazu auf, konsequent die einzelne Person und ihren existentiellen Lernprozess in den Mittelpunkt zu rücken. Drastisch formulierte er: „Viel leicht müssen wir das Priesterseminar abschaffen, um das zu retten, was zur Priesterausbildung gehört.“

Der Eichstätter Kirchenhistoriker Bernward Schmidt erinnerte an die Situation nach der Französischen Revolution, die gleichermaßen als Zeit des Abbruchs wie des Aufbruchs wahrgenommen werden kann. Der Ultramontanismus, also die strikte Orientierung an der römischen Papstkirche, habe sich im Laufe des 19. Jahrhunderts nur durchsetzen können, weil er von der

Basis getragen worden sei. Dagegen sei der Reformkatholizismus im 19. Jahrhundert stets ein „Projekt intellektueller Eliten“ und daher zum Scheitern verurteilt gewesen. Wollten heutige Reformprojekte erfolgreich sein, müssten sie sich deshalb stets an das kirchliche Leben der Gemeinden rückbinden.

Dass Nullpunkte auch produktive Momente sein können, illustrierte die Neutestamentlerin Sabine Bieberstein anhand biblischer Beispiele. So habe etwa die Konfrontation der Jüngerinnen und Jünger Jesu mit dem wohl dramatischsten Nullpunkt, dem Karfreitag, dazu geführt, die jesuanische Verkündigung eigenverantwortlich fortzusetzen.

Einen ähnlichen Anknüpfungspunkt machte auch Martin Kirschner, Inhaber des Eichstätter Lehrstuhls „Theologie in Transformation“, aus. Aus seiner Sicht führt die Ostererfahrung, die sich erst nach der Ohnmachtserfahrung des Karstamstags Bahn bricht, in aller Deutlichkeit vor Augen: Erst wenn der Nullpunkt wirklich zugelassen wird, entsteht echter Raum für Neues – damals und auch heute in der Kirche. **CG**

KONSTANTIN KAMP ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Eichstätter Lehrstuhl „Theologie in Transformation“;

REGINA MEYER, Dr. theol., arbeitet am Lehrstuhl für Mittlere und Neueste Kirchengeschichte.

Liturgie im Leben

VON HEIKE HELMCHEN-MENKE

Benedikt und die Jugend

Beim Weltjugendtag in Köln 2005 predigte Papst Benedikt vor einer Million Menschen über das Wesen der Eucharistie. Während sich manche über so eine vermeintlich verpasste Chance die Haare raufen, bran-

dete tosender Applaus mit „Benedetto!“. Rufen auf. „Er hat uns etwas zugemutet und uns ernst genommen“, sagte eine Jugendliche erstaunten Journalisten beim Verlassen der Festwiese.

Beim Deutschlandbesuch 2011 erinnerte Benedikt die Jugendlichen auf dem Freiburger Messegelände daran, dass jede und jeder der Anwesenden Anteil an Jesu Sendung habe, Licht der Welt zu sein (vgl. Mt 5,14). „Wer an Jesus glaubt“, sagte er, „hat sicherlich nicht immer Sonnenschein im Leben, so als ob ihm Leiden und Schwierigkeiten erspart bleiben könnten, aber es gibt da immer den hellen Schein, der ihm einen Weg zeigt, den Weg, der zum Leben in Fülle führt.“ Ja, es gebe immer noch Krieg, Hunger, bittere Armut und erbarmungslose Unterdrückung. Von Egoismus, Neid und Aggression seien wir alle nicht frei.

Aber er rief den jungen Menschen zu, dass es nicht darauf ankomme, wie oft wir straukeln, sondern wie oft wir im Vertrauen auf Gott wieder aufstehen. Er ermutigte die Jugendlichen: „Habt den

Mut, eure Talente und Begabungen für Gottes Reich einzusetzen ... und so der Welt Licht zu bringen.“ Auch sonst coole und hartgesottene Gruppenleiter verließen die nächtliche Feier berührt und nachdenklich.

Zuspruch und Anspruch – so lässt sich Benedikts Didaktik für die Weitergabe des Glaubens auf einen kurzen Nenner bringen. Dafür hat er sich bei den Jugendlichen nicht angebeidert. Er ist ganz er selbst geblieben. Das haben sie gespürt; daher konnten sie seine Gedanken aufnehmen und bedenken. Hier ist der verstorbene Papst für Eltern und Lehrende in der religiösen Bildung ein bleibendes Vorbild gewesen: authentisch sein, den Jugendlichen die religiösen Zusagen des Christentums eröffnen und ihnen zutrauen, dass sie damit ihre Persönlichkeit entwickeln und die Welt verbessern.

HEIKE HELMCHEN-MENKE, Dipl.-Theol., ist Referentin für Elementarpädagogik der Erzdiözese Freiburg.

LESEORDNUNG

2. SONNTAG I. JK. (A), 15. JANUAR

1. *Lesung*: Ich mache dich zum Licht der Nationen. (Jes 49,3,5–6)

2. *Lesung*: Gnade sei mit euch und Frieden von Gott. (1 Kor 1,1–3)

Evangelium: Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde hinwegnimmt. (Joh 1,29–34)

AN DEN WERKTAGEN

Mo., 16.1.: Montag der 2. Woche i. Jk., *Les.*: Hebr 5,1–10, *Ev.*: Mk 2,18–22

Di., 17.1.: Hl. Antonius, *Les.*: Hebr 6,10–20, *Ev.*: Mk 2,23–28

Mi., 18.1.: *Les.*: Hebr 7,1–3.15–17, *Ev.*: Mk 3,1–6

Do., 19.1.: *Les.*: Hebr 7,25–8,6, *Ev.*: Mk 3,7–12

Fr., 20.1.: *Les.*: Hebr 8,6–13, *Ev.*: Mk 3,13–19

Sa., 21.1.: Hl. Agnes, *Les.*: Hebr 9,2–3.11–14, *Ev.*: Mk 3,20–21

STUNDENGE BET

Zweite Psalmenwoche